Neutralität

Autor(en): **Nef, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-69921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neutralität

Über den Begriff «Neutralität» und über deren Anwendung herrschen in der schweizerischen sicherheitspolitischen Diskussion verschiedene Auffassungen. Sie reichen von «Bewährte Traditionen nicht aufgeben» bis zu «Die Neutralität ist ein sicherheitspolitisches Hindernis».
Im Rahmen einer aktualisierten Strategie des neutralen Kleinstaates Schweiz sollte das Wesen der Neutralität wieder mehrheitsfähig definiert und praktiziert werden. In der Folge zeigen wir Ihnen die Überlegungen von vier Persönlichkeiten. **G.**

Robert Nef

❶ Festhalten am Sonderfall

Anlässlich von Auslandreisen, bei denen ich zahlreiche Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und der Think-Tank-Szene treffe, die weder im akademischen noch im gouvernemental-diplomatischen Ghetto tätig sind, stelle ich fest, dass es ein aktives Interesse am Sonderfall Schweiz gibt – viele brauchen auch den Ausdruck «Erfolgsmodell» (Föderalismus mit Steuerkonkurrenz, Neutralität, direkte Demokratie, Kommunalautonomie, EU-Nichtmitgliedschaft, reine Miliz-Defensivarmee mit Verzicht auf Angriffsfähigkeit und Out-of-Area-Einsätze). Wir sollten das nicht ignorieren. **Es ist doch paradox, wenn die «offizielle Schweiz» alle Merkmale schrittweise abschaffen will, für die uns andere achten, bewundern und manchmal sogar beneiden, nur weil wir den Wahn haben, wir müssten endlich gleich sein wie sie.**

Vielleicht gibt es so etwas wie eine Solidarität im Anderssein, bei der man fallweise gerade das anbieten kann, was andere nicht haben. Vielleicht gibt es auch so etwas wie eine Pflicht zur Treue gegenüber sich selbst, die höher steht als alles Geschwätz von der Normalisierung und Angleichung. Das sollten wir bei allem Bestreben unserer Mitte-Linksintellektuellen, uns von allen Sonderrollen zu befreien, sorgfältig bedenken.

Dieses Nachdenken über die Neutralität könnte auch zu einer Neudeutung der Prinzipien Universalität und Disponibilität führen, die meines Erachtens sehr zu Unrecht zum alten Eisen geworfen werden.

Die Disponibilität ist kein Staatsziel, sondern – wie auch die Solidarität und die Universalität – als «flankierende Massnahme» zur Neutralität zu deuten. Disponibilität ist als aussenpolitische Maxime nach dem Zweiten Weltkrieg formuliert worden, hat aber eine tiefere historische Wurzel. Neutralität ist vor allem in Konfliktzeiten unpopulär. Bei Nicht-Neutralen gilt Unparteilichkeit gegenüber der eigenen guten Sache schon als Parteinahme für den Gegner. In Friedenszeiten sind die Nicht-Neutralen eher indifferent gegenüber der Neutralität. Im Moment nehmen unsere Kontrahenten denn auch nicht an der Neutralität Anstoss, sondern an der Nicht-Kooperation mit ihren Bürokratien, namentlich an der Nicht-Kooperation mit ihren Fiskalbehörden. Im Moment ist somit eher die Unabhängigkeit und Souveränität der Stein des Anstosses.

Ein EU-Beitritt würde die Universalität, d.h. das Prinzip der globalen aussenpolitischen Äquidistanz und des Verzichts auf die Mitwirkung in Blöcken und Allianzen verletzen. Je verbindlicher in der EU die gegenseitigen militärisch-polizeilichen Interventionsverpflichtungen bei innenpolitischen Konflikten vereinbart werden (als Baustein jener gemeinsamen Aussen- und Sicherheitspolitik, die zwar seit Maastricht traktandiert ist, von der aber – glücklicherweise – wenig Konkretes vorliegt), desto höher steigt das zwischenstaatliche Konfliktpotenzial, das allenfalls eine Nachfrage nach «guten Diensten», d. h. nach Vermittlung, auslöst.

Neutralität bleibt aktuell

Gerade weil die Neutralität für die potenziellen Konfliktparteien in Friedenszeiten kein Thema ist, ist es wichtig, sie in diesen Zeiten immer wieder zu unterstreichen. Dies signalisiert Voraussehbarkeit unseres Verhaltens und entkräftet den Vorwurf des Opportunismus im Konfliktfall. D. h. genau in den Zeiten, in denen die Neutralität den andern weder heiss noch kalt macht, muss die Maxime weltöffentlich ständig wiederholt werden. Es liegt also im Interesse des permanent Neutralen, seine Maxime vom Ruch des kruden Egoismus zu Lasten der so genannten Welt-Staatengemeinschaft zu befreien und die andern – im eigenen Interesse – darauf aufmerksam zu machen, dass die Neutralen in bestimmten Fällen auch für sie von Nutzen sein könnten, beispielsweise in innereuropäischen Krisen im Zusammenhang mit eskalierenden innenpolitischen Konflikten und Sezessionsbestrebungen.

Die Wirksamkeit der Neutralitätsmaxime ist von ihrer Glaubwürdigkeit abhängig, und Glaubwürdigkeit kann man «von aussen» nur erwarten, wenn man überzeugend auftritt und sein Anliegen mit guten Argumenten kommuniziert. Aus diesem Grund muss sich eine selbsternannte neutralitätsskeptische Elite in der Schweiz sehr wohl bewusst sein, welche Verantwortung sie übernimmt und welchem Demokratieverständnis sie verpflichtet ist, wenn sie gegen den Willen einer Mehrheit und im Widerspruch zu den derzeit in Kraft stehenden verfassungsrechtlichen Grundlagen diesbezüglich deutlich andere Signale ausstrahlt.

Keine «moralische Grossmacht»

Gegenüber jedem aussenpolitischen Altruismus und auch gegenüber einer «Sonderstellung» bzw. «Mission» der Schweiz ist Skepsis angezeigt. Jeder Staat soll und darf seine Interessen, wenn sie nicht zu Lasten Dritter gehen, optimal wahren, dazu gehören allerdings auch Dienstleistungen, die sich politisch und wirtschaftlich nicht unmittelbar bezahlt machen. Krasser und kurzsichtiger Egoismus ist auch in der Sicherheits- und Aussenpolitik nicht die optimale Art der intelligenten Wahrung von Eigeninteressen. Er rächt sich früher oder später.

❷ Auszug aus Bundesrat Christoph Blochers Rede «Schweiz wohin? Aufbruch zur alten Freiheit!» vom 24. Juli 2005 auf dem Rütli:

Neutralität schützt uns vor Kriegsbegeisterung, vor Manipulation über die Medien, vor eilfertigem Nachgeben unter Druck. Sie erlaubt uns unparteiische Hilfe, wo sie wirklich gebraucht wird. Sie errichtet, zusammen mit dem Milizsystem, eine hohe Schwelle für den Einsatz der Schweizer Armee. Aber sie ist nicht gratis. Sie braucht standfeste, selbstbewusste Politiker, Diplomaten und Soldaten, die nicht auf fremden Applaus angewiesen sind.

❸ Aussage von Paul Seger, Direktor der Direktion für Völkerrecht, 3003 Bern in «Schweiz global» 2/2005, Seite 25:

Nur eine aktive Neutralität ist eine echte Neutralität. Denn Ziel und Zweck der Neutralität ist es, die Sicherheit und Unabhängigkeit der Schweiz zu bewahren. Dazu muss sich die Schweiz mit einer aktiven Neutralitätspolitik für den Frieden engagieren. Denn wir können nicht in Frieden leben, wenn die Welt um uns herum nicht friedlich ist. Uns als Schweizern steht es gut an, wenn wir die Neutralität dazu nutzen, mit friedlicher Konfliktbewältigung präventiv zu intervenieren, wo Konflikte drohen.

*Dr. Robert Nef, Leiter des Liberalen Instituts, E-Mail: robert.nef@libinst.ch

(Auszug aus seinem Artikel «Neutralität, Disponibilität, Universalität»). Der ganze Artikel kann bei Dr. Robert Nef angefordert werden.

❶ Auszug aus einem Artikel von alt Bundesrat Dr. Rudolf Friedrich, Winterthur:

Soll im Ernstfall effizientes Zusammenwirken mit anderen Streitkräften möglich sein, ist eine sorgfältige Vorbereitung dieser Zusammenarbeit unerlässlich. Die Armee muss, wie es der Armeechef zu Recht fordert, im Verhältnis zu benachbarten Streitkräften *interoperabel werden*. Es sind die nötigen Voraussetzungen hinsichtlich Einsatzdoktrinen, Strukturen, Ausbildung und Ausrüstung zu schaffen.

Vorerst mag das zu tauglichen Lösungen führen. Längerfristig wird eine wirksame Verteidigung aber nur *noch im Rahmen eines europäischen Verbunds* möglich sein. Für die Luftraumverteidigung und die Raketenabwehr trifft das heute schon zu. Insbesondere gegenüber ballistischen Raketen – eines Tages vielleicht in den Händen von Terroristen – sind wir derzeit, von rein passiven Schutzmassnahmen abgesehen, wehrlos.

Politisch ergibt sich hieraus eine Situation, die derjenigen um den EU-Beitritt vergleichbar ist. Schon heute wird von nationalkonservativen Kreisen gegenüber allen Ansätzen internationaler Zusammenarbeit der Einwand der Neutralitätsverletzung erhoben. Auch wenn dieser unter den jetzigen Umständen abwegig ist, so wird im Zuge einer notwendigen Weiterentwicklung die Neutralitätsfrage nicht mehr zu umgehen sein. Je mehr sich internationale Zusammenarbeit im Interesse der eigenen Sicherheit aufdrängt, **umso mehr entwickelt sich die Neutralität zu einem Hindernis,** umso mehr wandelt sie sich vom Instrument der Sicherheit zu einem solchen der Unsicherheit. Auch hier stehen wir also vor der Tatsache, dass überholte Denkmuster und vertraute Traditionen zur Fessel werden, die uns daran hindert, das Erforderliche zu tun. – Politik ist die Kunst, das Notwendige möglich zu machen.

Im Gegensatz zu dem derzeit offenbar in sicherheitspolitischen und aussenpolitischen Fachkreisen einzig «politisch korrekten» Konsens, bin ich der Auffassung, dass neben der Solidaritätsmaxime die Maximen der Neutralität, der Disponibilität und der Universalität auch als UNO-Mitglied mindestens gleichwertig weiterverfolgt werden sollten.

Die Schweiz hat allerdings in letzter Zeit ihre vermittlungspolitische Trumpfkarte als neutrales Land zu wenig ausgespielt, sie hat sich im Gegenteil völlig unnötigerweise und meist im ungünstigsten Moment mit der jeweils in Europa vorherrschenden Meinung identifiziert, ihrer «Empörung» oder ihrer «Sympathie» Ausdruck verliehen und damit den Status der Vermittlerin weit gehend verspielt. Kein Wunder, dass die «Nachfrage» nach «guten Diensten» erlahmt. Neutralität bedarf der Bereitschaft zur Nichtpopularität, zum Aussenseitertum, zum Schweigen, wenn andere reden. Wir dürfen uns allerdings nicht mit einem bequemen passiven Abseitsstehen begnügen, im Gegenteil, wir sollten die Herausforderungen und Kosten annehmen, die mit einem selbstgewählten Status verbunden sind, selbst wenn dieser in vielen Fällen den jeweils Lauten und Mächtigen nicht gefällt und in den Medien keinen Applaus auslöst.

Zukunftsträchtige Strategie der Notwehr

Es wird hier nicht behauptet, alle Beitritts- und Partnerschaftsszenarien wären «das Ende der Schweiz», es wird lediglich kritisiert, wie einseitig im öffentlichen Diskurs mit den Bezeichnungen «zukunftsträchtig», «weltoffen», «solidarisch» einerseits und «rückwärtsgewandt», «nationalistisch» und «egoistisch» anderseits umgesprungen wird. Wer im Anpassungsbedarf der Schweiz die grösste Herausforderung der Zukunft und das attraktivste Angebot auf dem internationalen Parkett sieht, hat möglicherweise seine Gründe. Eine aktiv und selbstbewusst praktizierte Neutralitäts- und Selbstverteidigungspolitik ist aber eine durchaus valable Alternative, die über kurzfristige und rein egoistische Motive hinausweist, wenn sie mit internationalen Aktivitäten und Angeboten flankiert wird. Sie basiert auf der im globalen Rahmen keineswegs veralteten Doktrin des kontrollierten Verzichts auf Angriffspotenziale und Out-of-Aera-Einsätzen, der Konzentration auf eine Notwehrstrategie des möglichst hohen Eintritts- und Aufenthaltspreises für Aggressoren aller Art und der möglichst guten Immunisierung gegen Erpressung. Erpressungsrisiken können zwar nie absolut verhindert werden, man kann sie aber durch Vorsorge und passive Schutzmassnahmen im Rahmen einer integrierten Gesamtverteidigung doch erheblich reduzieren. Eine solche Gesamtverteidigungsstrategie ist eine anspruchsvolle, Originalität und Mut beanspruchende Angelegenheit, die sogar auf dem internationalen Parkett für kleinere und mittlere Staaten Modellcharakter haben könnte und tatsächlich einen Beitrag zur Förderung des Weltfriedens darstellen würde.

Man stelle sich einmal vor, wie friedensfördernd es gewesen wäre, wenn sich das superreiche und verletzliche Kuwait eine dissuasive, bis ins Detail vorbereitete Gesamtverteidigung à la Suisse geleistet hätte. Es wäre wohl kaum zum verlockenden Invasionsziel für Saddam Hussein und damit zum interventionsbedürftigen «Sozialfall» und zum weltstrategischen Sicherheitsrisiko geworden, an dessen Folgen nicht nur die USA heute schwer tragen. Selbstverteidigte bewaffnete Neutralität ist – auch international gesehen – möglicherweise attraktiver und allgemein friedensfördernder als der lückenlose Anschluss aller Staaten an mehr oder weniger labile, teils globale teils regionale (und diesbezüglich nicht definierte) internationale Sicherheitssysteme, die letztlich mit der Neutralität nicht kompatibel sind. Hier wird nicht mit offenen Karten gespielt, wenn man behauptet, man könne sich europäisch und global voll in kollektiven Sicherheitsnetzen integrieren und gleichzeitig beharrlich beteuert, es sei weiterhin möglich, auch in Zukunft «wenigstens ein bisschen neutral» zu bleiben. Originalität und Mut zur Eigenständigkeit scheinen zurzeit in den politisch und militärisch etablierten Kreisen besonders knappe Ressourcen zu sein. Jener «schmale Pfad der Tugend» der Eigenständigkeit war eben schon immer weniger attraktiv als die «breite Strasse», die hin zur Anpassung an das führt, was alle andern auch tun. ■

ZITAT DES MONATS

«A modern Army teaches a vast number of crafts, but whatever it teaches it insists on complete and assures mastership. Anything less means defeat and death in the day of battle ...» A. Bryant, nach der Niederlage von Dünkirchen

SCHWEIZER SOLDAT

Aus dem Inhaltsverzeichnis der November-Nummer

- Armee und Katastrophenhilfe
- 500 Jahre päpstliche Schweizergarde
- Abwehrkonzept der Schweizer Armee im Juni/Juli 1940